









# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 32.

Elbing, den 7. Februar.

1895.

## Komödianten.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

15)

„Verzeihung, Vater, ich werde Dich nicht weiter mit diesem Gegenstand behelligen; aber ich glaube Dir eine Erklärung schuldig zu sein über die Gründe, die mich trotz Deiner Abneigung eine nähere Bekanntschaft des sympathischen und anscheinend trefflich unterrichteten Mannes wünschen lassen.“

„Du denkst also auch jetzt noch daran, einen Verkehr mit jenem Hause anzuknüpfen?“

„Das ist allerdings mein Wunsch, Vater, — es sei denn, daß Du Herrn Harraz oder seiner Tochter etwas nachzusagen vermöchtest, das sie in meiner Achtung wirklich herabsetzen müßte und das mit Deinem persönlichen Hader nichts zu schaffen hat.“

Die böse Binte markirte sich scharf in des Syndikus feinstem Antlitz; er öffnete die Lippen wie zu einer raschen Erwiderung, aber noch in dem Moment, da er das erste Wort aussprechen wollte, mußte er sich wohl eines Anderen besinnen. Die Hände auf den Rücken zusammengelegt, ging er ein paar Mal schweigend auf und nieder, ehe er scheinbar ohne jede Erregung, doch mit schneidender Fronte antwortete:

„Nein, ich weiß ihnen nichts Ehrenrühriges nachzusagen, diesen vortrefflichen Leuten — oder es fehlt mir dazu in diesem Augenblick vielleicht auch nur die Neigung und genügende Veranlassung. Wenn es Dir beliebt, sie zu Deinen intimen Freunden zu machen, so habe ich nichts weiter dagegen einzuwenden, und ich bitte mir nur aus, daß sie weder in mein Haus kommen, noch daß der Name Harraz in meiner Gegenwart ohne zwingende Noth genannt werde. So viel Rücksicht gegen mich zu üben, wirst Du ja am Ende noch über's Herz bringen können!“

Da der Baumeister die Antwort schuldbig blieb, so schien das Thema erledigt, und bereits nach Verlauf von wenigen Minuten war all' der Aerger des Herrn Stadtsyndikus so weit verschwunden, daß er in ganz heiter und unbefangenen klingendem Tone über die gleichgültigsten Dinge zu plaudern vermochte. Sein Sohn mußte allerdings wohl von etwas schwerfälligerer Natur sein, denn er blieb ernst und wortkarg,

auch als später bei Tische der beste Sorgenscheinender in Gestalt feurigen Rheinweins in den Römergläsern funkelte. Es reizte ihn nicht, daß der Syndikus wiederholt angezichts seines kaum berührten Glases spöttlich fragte, ob er vielleicht inzwischen Mitglied eines Temperenzler- oder Teetotaler-Vereins geworden sei, und er zwang sich nur ein einziges Mal zu einem kleinen Nicken, als er den Blick seiner Mutter aus den dunkel umschatteten Augen mit angstvoll fragendem Ausdruck auf sich gerichtet sah.

Es war wohl sein Wunsch gewesen, damit die neuen Besorgnisse zu zerstreuen, die er in ihren verhärmten Mienen las, doch sein schauspielerisches Talent war zu gering, als daß es ihm gelungen wäre.

10.

Am Tage nach seiner Ankunft hatte der Baumeister Werner Marquardt in dem Häuschen hinter dem Dom seine erste Aufwartung gemacht, und es mußte ihm dort in Gerhard Harraz' traulichem Heim wohl gut genug behagt haben, da dem ersten förmlichen Besuch in verhältnißmäßig kurzen Zwischenräumen bereits verschiedene andere gefolgt waren.

Der Alte hatte eine unverkennbare sehr herzliche Freude darüber empfunden, daß der Sohn des Stadtsyndikus sein auf dem Bahnhofe gegebenes Versprechen wirklich eingelöst, und in der natw-offenen Weise, die ihm eigenthümlich war, hatte er seiner Genugthuung unverhohlenen Ausdruck gegeben. In Glanz schönem Antlitz aber hatte der Baumeister vergebens nach jenem freudigen Aufleuchten geforscht, auf das er sich — wenn auch halb unbewußt — im Stillen Hoffnung gemacht. Der Vorfall auf dem Bahnhof mußte doch nicht ohne Nachwirkung auf ihr Nervensystem geblieben sein, denn sie sah blaß und leidend aus, betheiligte sich nur auf direkte Fragen mit kargen, einsilbigen Antworten an der Unterhaltung der beiden Herren und nahm jedesmal die erste Gelegenheit wahr, um sich auf schickliche Art aus dem Zimmer zu entfernen.

Gerhard Harraz nimmermüde Redefreudigkeit konnte dem Besucher freilich überreichen Ersatz bieten für die Zurückhaltung seiner Tochter. Gleich der ganzen Stadt hatte auch er noch vor Werners erstem Besuche aus einem schwungvollen Zeitungsartikel erfahren, daß der Baumeister Marquardt als Sieger in dem großartigen Wettbewerb um das neue Parlaments-

gebäude in Berlin mit einem Staatspreise von zehntausend Mark gekrönt worden sei und — was für seine Zukunft jedenfalls noch ungleich mehr bedeuten sollte — daß ihm auch die Ausführung des gewaltigen Bauwerks nach seinen Entwürfen übertragen worden sei. Und nicht einen Augenblick hatte er daran gedacht, daß dieser glückliche Sieger der Sohn des Mannes sei, der ihn auf das Empfindlichste öffentlich beleidigt hatte. Aus überquellendem Herzen hatte er ihm seine Glückwünsche dargebracht und seitdem er nun gar aus Werners Munde erfahren, daß sich der für eine Dauer von Jahrhunderten bestimmte Monumentalbau in den unverfälschten, edlen Formen seines Lieblingsstils, der mittelalterlichen Gothik, erheben werde — seitdem betrachtete er den Baumeister wie einen Freund und Bundesbruder, dem er seine ehrliche Seele gornicht weit genug erschließen könne. Er wurde nicht müde, sich von Werner alle Einzelheiten seines Entwurfes schildern und mit flüchtigen Strichen skizziren zu lassen, seine blauen Kinderaugen leuchteten um so lebhafter, je mehr sie sich dabei in die Erörterungen baukünstlerischer oder allgemein ästhetischer Fragen vertieften, und mehr als einmal war so über ihrem eifrigen Disput die Mitternachtsstunde herangefommen, ohne daß sie des raschen Fluges der Minuten gewahr geworden wären.

Werner Marquardt hatte es unter solchen Umständen nicht schwer, sich selber einzureden, daß er seine Besuche in dem kleinen Hause unter den Linden lediglich um der anregenden Gespräche mit dem Alten willen wiederhole. Und doch flog, wenn die Magd ihn eingelassen hatte, sein Auge so lange suchend umher — doch blieb er trotz aller Neugierigkeit des Hausherrn so lange zerstreut und ohne wirkliche Theilnahme, bis Ellens schöne, schlankte Gestalt — wenn auch nur auf eine kurze Zeit — für ihn sichtbar geworden war. Er hatte ja kaum eine Ursache, sich auf ihr Erscheinen zu freuen, denn der Gruß, der ihm von ihrer Hand und von ihren Lippen zu Theil wurde, war in seiner immer gleichen, ruhig abgemessenen Freundlichkeit vielleicht noch um ein Geringses kühler, als es der Freund des Vaters und der Lebensretter hätte beanspruchen dürfen. Auch wurde ihm nur selten das Vergnügen zu Theil, die schönen, sprechenden Augen mit jenem Ausdruck auf sich gerichtet zu sehe, der damals bei der Verabschiedung im Bahnhofsgebäude so eigene Wirkung auf ihn geübt. Von ihrem Platz am Fenster aus blickte Ellen zumeist in träumerischer Zerstretheit über den einsamen Domplatz hinweg, und sie fuhr oft in wirklichem Erschrecken zusammen, wenn ihr Vater im Scherz über irgend einen streitigen Punkt ihre Meinung einholen oder sie an eine ihrer Hausfrauenpflichten erinnern wollte.

Eines Abends — es waren schon mehr als drei Wochen seit seiner Heimkehr vergangen — geschah es, daß Werner bei einer Wiederholung

seines Besuches Ellen allein am Fenster des dunkelnden Wohnzimmer fand. Obwohl sie wahrscheinlich schon seit geraumer Zeit unverbunden auf den Platz hinausgeschaut hatte, mußte sie des Baumeisters Annäherung an das Haus gar nicht wahrgenommen haben, denn sie wandte sich ihm in unerkennbarer Betroffenheit und Verwirrung zu, als er sie mit seiner tiefen, ruhigen Stimme in der gewohnten Weise begrüßte.

„Der Vater ist ausgegangen,“ sagte sie, „um bei den Antiquaren nach einem Buche Umschau zu halten, dessen er bedarf. Aber er kann nicht mehr lange ausbleiben, und es würde ihn sicherlich betrüben, wenn Sie verschmähen wollten, seine Rückkehr zu erwarten.“

Obwohl er wußte, daß sie die Wahrheit sprach, zauberte der Baumeister doch, ihrer Einladung zu folgen und sich niederzulassen. Vielleicht hatte er sich manchmal in der Stille gewünscht, daß der Zufall ein solches Alleinsein mit Ellen Harras herbeiführen möge, aber nun, da sein verstobenes Verlangen in Erfüllung gegangen war, fühlte er sich zaghaft und besklommen wie Jemand, der auf einem verbotenen Wege wandelt. Es war so dämmerig, daß er die Züge ihres Gesichts kaum zu erkennen vermochte; er sah nur die feine Umrißlinie des Köpfcgens und in seiner eigenthümlichen, leicht geneigten Haltung schien ihm dieser Kopf eine früher nie bemerkte Aehnlichkeit mit dem Haupte einer mater dolorosa zu haben, die er vor Jahren in der Altarnische einer römischen Kirche bewundert hatte. Da das Schwelgen zwischen ihnen bereits ein wenig peinlich wurde, suchte er in seinen Gedanken eifrig nach einem angemessenen Gegenstand zu leichter Unterhaltung; aber der vermeintliche Ausdruck verschwiegenen Leidens in Ellens Haltung und Erscheinung beschäftigte ihn so ganz, daß er nach einer Weile fast wider seinen eigenen Willen sagte:

„Sie sehen so wenig fröhlich aus, Fräulein Harras, daß ich fast fürchten möchte, es sei Ihnen jetzt sehr schlecht mit irgend welcher Gesellschaft gedient. — Ich habe mir ja bei der Kürze unserer Bekanntschaft wohl kaum das Recht erworben, Sie nach den Ursachen dieser Verstimmung zu fragen, und Ihnen meine freundschaftliche Theilnahme anzubieten, sofern Sie sich von derselben irgend welchen bescheidenen Nutzen versprechen können.“

Während er sprach, hatte Ellen den Kopf erhoben und in wie freundlichem Tone ihre Erwiderung auch immer gegeben wurde, konnte der Baumeister doch die Zurückweisung, die in derselben lag, unmöglich verkennen.

„Sie halten vielleicht für Verstimmung und Kummer, Herr Marquardt, was nur eine Eigenheit meines Wesens ist. Ich bin Ihnen gewiß sehr dankbar für Ihr freundschaftliches Anerbieten, aber ich sehe wirklich keine Möglichkeit, mich desselben zu bedienen.“

„So erlauben Sie mir wenigstens, Ihnen

einen Rath zu geben, den Sie nicht mißverstehen und nicht übel aufnehmen dürfen, um der rechtschaffenen Absicht willen, der sie entspringt. Sie führen hier mit Ihrem Vater ein viel zu stilles und eingezogenes Leben, Fräulein Ellen! In Ihrem Alter findel man seine Verbißung noch nicht darin, ganz auf sich selber angewiesen zu sein, sondern man braucht Anregung, Zerstreung und mannigfache, wechselnde Eindrücke, um sich glücklich zu fühlen. Sollten Sie sich nicht vielleicht durch eine falsche Scheu bestimmen lassen, den Verkehr mit der Außenwelt und besonders mit Ihren Altersgenossinnen zu Ihrem eigenen Schaden über Gebühr zu vernachlässigen?"

Bei der Herzlichkeit, mit welcher er sprach, wäre es fast unmöglich gewesen, ihm abermals nur mit einer kühlen Ablehnung zu antworten; aber es kostete das junge Mädchen doch sichtliche Ueberwindung, auf den Gegenstand einzugehen, da sie eine geraume Zeit verstreichen ließ, ehe sie sagte:

"Es mag wohl sein, daß etwas Wahres in diesem Vorwurf ist; aber es liegt nicht in meiner Macht, etwas daran zu ändern. Mein Vater liebt es nicht, in einem Strome rauschender Geselligkeit zu treiben, und was meine sogenannten Freundschaften mit Altersgenossinnen anbetrifft, so bin ich darin wohl ein wenig zu mißtrauisch und wählerisch geworden."

"Ist es möglich, daß man schon in Ihren Jahren durch trübe Erfahrungen mit der Beständigkeit der Menschen zu solchem Mißtrauen gelangen kann?"

"Fragen Sie doch Ihre Schwester, Herr Baumeister, warum sie gestern auf der Straße ohne Gruß an mir vorübergegangen ist! — Sie hat mich oft ihre beste Freundin genannt, und ich erinnere mich nicht, die Pflichten der Freundschaft jemals auch nur in der niedrigsten Außerlichkeit verletzt zu haben."

Das klang kaum wie eine Antwort auf seine Frage und doch wußte er gut genug, in welchem Sinne er es als eine solche zu nehmen habe. Und die schmerzliche, unverkennbar aus einem tief verwundeten Herzen hervorquellende Bitterkeit, mit welcher sie, ohne ihm ihr Gesicht zuzuwenden, die Anklage gegen seine Schwester erhob, that ihm namenlos weh. Es drängte ihn, ihr seine Hand zu reichen und ihr zu sagen, daß er die gehässige Gesinnung seines Vaters, die für Gertruds Benehmen ja ganz allein bestimmend gewesen sein konnte, verabschauenstwürdig und verwerflich finde, — daß sie um dieses Einen Willen den Glauben an die Menschen nicht verlieren dürfe — und was der trostreichen Worte mehr waren. Aber es kam von alledem nicht ein Laut über seine Lippen, er saß mit gefurchter Stirn und gesenktem Haupte da, wie wenn er selber eines schweren Unrechts überführt worden wäre, und es war für all' die schönen herzlichen Dinge, die er ihr hätte sagen können, rettungslos zu spät, als Ellen nach einer kleinen Weile in

verändertem Tone hinzufügte:

"Oder fragen Sie sie auch lieber nicht, denn in Wahrheit bin ich gar nicht neugierig zu erfahren, aus welchen Gründen Ihre Schwester mich sogar eines stummen Grußes für unwürdig hält. Aber wenn Sie wirklich ein wenig freundschaftliche Gesinnung für mich hegen, werden Sie mir kaum im Ernstest rathen können, durch die Anknüpfung neuer Freundschaften muthwillig noch weitere Erfahrungen dieser Art über mich herauf zu beschwören. Und nun erlauben Sie mir das Thema zu verlassen — ich bitte Sie darum! Mein Vater kehrt eben zurück, und es wäre mir sehr schmerzlich, wenn er vielleicht aus einem zufällig erhaschten Worte den Eindruck gewinnen könnte, als wäre ich mit dem Dasein unzufrieden, das ich unter seinem Schutze führe!"

Was half es nun, daß Werner sich selbst im Stillen einen Dummkopf und einen ungeschickten Tölpel schalt, — ihrem bestimmt ausgesprochenen Wunsche durfte er doch unmöglich zuwiderhandeln, und so beantwortete er eben zerstreut und verkehrt eine auf sein großs Zukunftswert bezügliche Frage Ellens, als der alte Harras mit jovialem Gruße und strahlendem Antlitze in's Zimmer trat, um sogleich mit weltschweifiger Ausführlichkeit über den glücklichen Erfolg seiner durch alle Antiquariate der Stadt unternommenen Entdeckungsreise zu berichten.

Der arglose Alte bemerkte kaum, daß sein Besucher heute unaufmerksamer und wortfargiger war als sonst, aber als der Baumeister dann trotz seines freundlichen Zuredens schon zu ungewöhnlich früher Stunde aufgebrochen war, konnte er sich doch nicht enthalten, seiner Verwunderung darüber gegen Ellen Ausdruck zu geben. Doch Alles, was sie ihm darauf zu erwidern hatte, war:

"Es wird uns nicht befremden dürfen, Vater, wenn er eines Tages ohne weitere Erklärung ganz fortbleibt, und wer weiß, ob es nicht für alle Betheiligten am besten wäre, wenn das bald geschähe. Im entscheidenden Fall würde er ja doch nicht den Muth haben, sich gegen seinen Vater offen auf uns're Seite zu stellen."

Als Werner Marquardt am folgenden Nachmittage endlich Gelegenheit hatte, sein hübsches Schwesterchen im Wohnzimmer allein zu sprechen, fragte er sie ganz unvermittelt und vielleicht in unfreundlicherem Tone, als sie ihn zu hören gewöhnt war:

"Ist es wahr, Gertrud, daß Du vorgestern auf der Straße an Ellen Harras vorüber gegangen bist, ohne sie zu grüßen?"

Die Gefragte warf den Bodenkopf trotzig in den Nacken und gab ziemlich hochfahrend zurück:

"Wenn es so wäre, mein Herr Bruder, wäre ich Dir etwa Rechenschaft darüber schuldig?"

(Fortsetzung folgt.)

## Manngfaltiges.

— Für die Abhaltung von Familien-

**festlichkeiten im Hause**, welche um die jetzige Jahreszeit mehr als sonst veranstaltet werden, dürfte es nicht uninteressant sein, auf die Formen der guten Gesellschaft bei Gastmählern hinzuweisen. Bei Belegung der Plätze für ein größeres Diner oder Souper, wo man stundenlang neben einander sitzt, ist es von Bedeutung, daß die Personen zusammen vereint werden, die eine gewisse Sympathie für einander haben, deren Bildung, Stellung und Lebensanschauung zu einander paßt; denn nur unter solchen Umständen kann eine heitere Unterhaltung in Fluß kommen und Streitigkeiten oder Bitterkeiten vermieden werden. Um jedem Rangstreit vorzubeugen, beginnt das Serviren an zwei oder mehr Stellen. So tritt kein „unten“ oder „oben“ zu Tage. Als Ehrenplätze sieht man die Plätze neben der Dame des Hauses an, welche in der Mitte der Tafel belegt sind; der Hausherr sitzt gegenüber. — Beim Beginn der Tafel, den der Herr des Hauses bestimmt, reicht derselbe der vornehmsten Dame den Arm und führt sie auf den für sie bestimmten Platz. Der vornehmste Herr führt in gleicher Weise die Frau des Hauses, und die anderen Paare folgen nach Rang oder Alter. Die junge Welt macht den Schluß, gewöhnlich nach Wahl. Bevor die Gäste ihren Platz einnehmen, der durch eine Karte mit Namen bezeichnet ist, dankt der Herr seiner Dame durch eine artige Verbeugung und rückt den Stuhl zurecht. — Mit der Suppe wird der Anfang gemacht; eine pikante Speise, Austern oder Caviar folgen, wozu man Madeira reicht; dann kommt eine Fleischspeise, Pastete oder Ragout mit Roth- oder Weißwein, dann der Fisch; hierauf Gemüse mit Beilage, wozu Rheinwein sehr gut mundet. Der Braten wird mit Chateau Lafitte noch schwächer gemacht. Jetzt gewinnt auch der Champagner sein Recht; ein Glas genügt. Eis erscheint mit Früchten und Confect nebst den Torten. Hierauf wird ein feiner Käse mit Butter und verschiedenem Brod stets freudig begrüßt; denn man glaubt, daß dadurch das vielgenossene Gute besser verdaut wird. Zuletzt reicht man starken schwarzen Mokka in den reizenden, kleinen Geschirren, die der Stolz der Hausfrau sind. Die Tafel wird aufgehoben, und zwar von der Dame des Hauses, die sich nach beiden Seiten zu Allen dankend verbeugt. Hiernach findet zwanglose, gesellige Unterhaltung statt, wobei den Herren das Rauchen gestattet ist.

— **Zwei Feuerfresser** (so schreibt La Nature) produciren sich gegenwärtig in Paris, welche alles auf diesem Gebiet bisher Dagewesene weit hinter sich lassen. Sie verschlin-

gen nicht nur die Flammen, sie nehmen sie auch in die Hand und lassen sie aus ihren Fingern hervorströmen. Es sind zwei junge Amerikaner, die bei der Vorführung ihrer Experimente zur Erhöhung des Effects mit einem Costüm angethan sind, wie es die Teufel in den Schauspielen zu tragen pflegen. Sie erscheinen auf der Bühne, welche, so lange sie auf derselben verweilen, nur mäßig beleuchtet wird und in einem geheimnißvollen Halbdunkel verbleibt. Im Hintergrund der Bühne präsentirt sich den Blicken der Zuschauer die Hinteransicht einer Art von Arbeitspult, an dem sich jedoch nichts Genaueres unterscheiden läßt. Die Teufel treten hinter dieses Pult, wo sie wahrscheinlich besondere Vorbereitungen mit ihren Händen vornehmen; sie erscheinen dann wieder auf der Bühne, und ihren Fingern entspringen hell leuchtende Flammen. Sie nähern diese dem Munde; sie scheinen sie zu verschlingen, und die Flammen verlöschen zwischen ihren Zähnen. Wenn die Teufel sich die Hände reichen, vernimmt man ein Knistern, und lange Flammen sprühen einige Sekunden lang aus ihren Fingerspitzen, die sie fortwährend hin und her bewegen. Bei einem andern Experiment athmen sie kräftig, ohne etwas in den Mund zu legen, und eine helle Flamme schlägt aus ihrem Munde hervor, was über eine halbe Minute lang dauert. Während diese Experimente vor sich gehen, vermag der Zuschauer auch nicht den geringsten Geruch wahrzunehmen. Es ist wahrscheinlich, daß es sich um die Verbrennung sehr flüchtiger Essenzen handelt, über deren Natur sich jedoch nichts sagen läßt, da die Teufel ihr Geheimniß bewahren und, wenn sie gefragt werden, stumm bleiben. Wir fügen noch hinzu, daß die menschliche Haut durch wiederholtes Einreiben mit schwefeliger Säure und einer Maunlösung gegen Feuer, sowie gegen glühendes Eisen unempfindlich gemacht werden kann; andererseits aber ist bekannt, daß sehr flüchtige Flüssigkeiten, wie Aether, auf einem Gegenstande brennen können, ohne den letzteren zu beschädigen. Hier bietet sich dem Chemiker ein interessantes Studienfeld.

## Heiteres.

— **Abgewinkt.** „Hab' die Ehre, Herr Meyer, ich reise in Lackschuhen . . .“  
 „Das ist aber sehr unvorsichtig von Ihnen bei dem schlechten Wetter.“

Verantw. Redacteur Ludwig Rothmann  
 in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
 in Elbing.